



Vorwort

Christentum und Theologie zwischen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit

Alexander Schmitt / Lena Janneck / Stefan Huber / Sophia Bertold

Christentum und christliches Ethos sind zweifelsohne prinzipiell darauf angelegt, einer gerechteren Welt zum Durchbruch zu verhelfen und für mehr Gerechtigkeit in der Welt einzutreten. Im Alten Testament stellt die Kritik an sozialer Ungerechtigkeit einen der Schwerpunkte prophetischer Rede dar. Im Neuen Testament ist es Paulus, der den Begriff der Gerechtigkeit theologisch spezifiziert, und in den Evangelien ist es die Reich-Gottes-Verkündigung und -praxis Jesu, an der es abzulesen gilt, was gerecht und was ungerecht ist. Auch in der Geschichte des Christentums finden sich zahlreiche Punkte, an denen sich Christ:innen und Theolog:innen gegen die herrschende hegemoniale Moral für eine gerechtere Welt einsetzen.

Zugleich ist die heutige Welt von bleibender Ungerechtigkeit und Ungleichheit geprägt:

- Laut *Welthunger-Index 2022* litten im Jahr 2021 bis zu 828 Millionen Menschen an Hunger. Zu einer Verschlimmerung tragen die »Hungertreiber Konflikte, Klimakrise und COVID-19«¹ maßgeblich bei. In der Konsequenz des Krieges gegen die Ukraine stiegen und steigen die Preise für Nahrungsmittel, Energie und Düngemittel. Dies wird den Hunger auch 2023 voraussichtlich weiter verschärfen. Der Prozentsatz derjenigen Menschen, die keinen regelmäßigen Zugang zu Kalorien in ausreichendem Maße besitzen, nimmt aktuell weiter zu.²

»Diese Krisen kommen zu den strukturellen Ursachen des Hungers wie Armut, Ungleichheit, mangelhafte Regierungsführung und Infrastruktur sowie

¹ Grebmer/Bernstein/Wiemers 2022, 5.

² Vgl. ebd.

geringe landwirtschaftliche Produktivität hinzu. Global wie regional sind die Ernährungssysteme unzureichend, um diese Herausforderungen zu bewältigen.«³

Doch nicht nur der Zugang zu Nahrungsmitteln, auch das Vermögen im Allgemeinen ist in höchstem Maße ungleich und ungerecht verteilt: Laut World Inequality Report 2022 besitzen die ärmeren 50 % der Weltbevölkerung lediglich 2 % des weltweiten Vermögens, während die wohlhabendsten 10 % der Weltbevölkerung 76 % des Gesamtvermögens besitzen.⁴

- Mit dem Begriff »Klimagerechtigkeit« wird dabei der integrale Zusammenhang zwischen sozialer/sozioökonomischer Gerechtigkeit, Einkommensverteilung und bevorstehender Klimakatastrophe benannt. Denn die CO₂-Emissionen eines Menschen in der ärmeren Hälfte der Weltbevölkerung beträgt nur 1/11 des durchschnittlichen CO₂-Fußabdrucks eines Menschen aus den reichsten 10 % der Weltbevölkerung. Diese reichsten 10 %, zu denen auch Deutschland zählt, sind für ca. 50 % der globalen CO₂-Emissionen für Konsumgüter verantwortlich. Gleichzeitig leiden diejenigen Menschen, die wenig Vermögen und Einkommen besitzen, proportional sehr viel stärker unter der Klimakrise. Sie sind von den klimatischen, sozioökonomischen und sozioökologischen Veränderungen sehr viel unmittelbarer betroffen und haben weniger Ressourcen und ökonomische Resilienz, um den Veränderungen wirksam zu begegnen.⁵
- Neben der globalen Perspektive begegnet uns Ungerechtigkeit auch im alltäglichen Leben der Gemeinde vor Ort und im Leben der katholischen Kirche. Auch hier wird Menschen vielfach vorenthalten, was sie so dringend für ein heilsames Leben in Fülle benötigen. Neben dem Missbrauchs- und Aufarbeitungsskandal in der katholischen Kirche ist hier v.a. die Diskriminierung von Menschen aufgrund ihrer geschlechtlichen Identität oder sexuellen Orientierung zu nennen.⁶ So

³ Grebmer/Bernstein/Wiemers 2022, 5.

⁴ Vgl. Chancel/Piketty/Saez/Zucman 2022, 4.

⁵ Vgl. Oxfam 2015, bes. 3f.; Shukla/Skea/Reisinger 2022, 13.

⁶ Diese hier genannten Themen sind nur ein Ausschnitt all derjenigen Themen, die in diesem Zusammenhang genannt werden können. Mit Blick auf die Beiträge des vorliegenden Sammelbandes soll hier exemplarisch auf die oben genannten Themen eingegangen werden.

legte z.B. im Jahr 2022 die öffentlichkeitswirksame Dokumentation *Wie Gott uns schuf* (im Rahmen der Kampagne *#OutInChurch. Für eine Kirche ohne Angst*) den Fokus auf das in diesem Zusammenhang kirchlich-katholischerseits »diskriminierende System aus subtilem Machtmissbrauch, offenen Einschüchterungen, Denunziationen und tiefen Verletzungen«⁷ sowie auf dessen »Opfer«⁸. Der Film zeigt sehr eindrücklich den Leidensdruck und das systemische Problem des kirchlich-katholischen Umgangs mit geschlechtlicher Identität und sexueller Orientierung. Ein Diskriminierungsgefälle lässt sich strukturell auch zwischen dem kirchlich-katholischen Blick auf ›Männer‹ und ›Frauen‹ ausmachen. Politik, Wissenschaft/Theologie und Öffentlichkeit beginnen gerade erst, die volle Relevanz und Dimension gender-basierter globaler Ausbeutung, Diskriminierung und Ungerechtigkeit zu erkennen, auch und besonders, was die Verflechtungen gender-relevanter Themen mit sozioökonomischer Klimagerechtigkeit, sexueller Unterdrückung und Außenpolitik (Stichwort: „feministische Außenpolitik“) betrifft.

Dieser *Hunger* ist kein Naturphänomen – er ist menschengemacht und hat v.a. strukturelle Gründe. Diese *Klimakatastrophe* ist kein Naturphänomen – sie ist menschengemacht und hat v.a. strukturelle Gründe. Diese *gender inequality/injustice* ist kein Naturphänomen – sie ist menschengemacht und hat v.a. strukturelle Gründe. Alle drei sind ›ungerecht‹, weil Menschen jeweils das, was sie zu einem »Leben in Fülle« (Joh 10,10) benötigen, kollektiv/strukturell vorenthalten wird. Die Heilszusage Gottes, die Verkündigung des Reiches Gottes ist für diese Menschen keine effektive Realität.

Gerade weil diese Ungerechtigkeiten strukturelle Gründe haben, sind sie mit individuellem Engagement allein nicht zu lösen. Es braucht strukturelle Konzepte (theoretisch wie praktisch), um eine wirkliche, tiefgehende und nachhaltige Veränderung in dieser Hinsicht zu generieren. Gerechtigkeit ist dabei nie neutral bzw. unparteiisch. Für wirkliche Gerechtigkeit braucht es die Einsicht darin, dass eine (vermeintlich) neutrale Perspektive den status quo lediglich festschreibt und damit ›ungerecht‹ ist. Gerechtigkeit braucht eine parteiische Perspektive für die Armen und

⁷ www.outinchurch.de/film/.

⁸ Ebd.

Schwachen; für diejenigen, denen Gerechtigkeit als »Leben in Fülle« vor-
 enthalten wird – besonders in theologischer Hinsicht, wo so oft von ›Heil‹
 und ›Gerechtigkeit‹ gesprochen wird. Denn die »Gerechtigkeit Gottes«
 (הַדָּקָה *zedaqah* und δικαιοσύνη *dikaíosýnē*) ist einer der zentralen Heilsbe-
 griffe in Hebräischer Bibel und Neuem Testament. ›Erlösung‹, ›Gnade‹
 und ›Glaube‹ sind vielfach theologisch sehr eng mit dem Gerechtigkeits-
 begriff verbunden.

»Will man alles, was die Bibel über Gott und Mensch zu sagen hat, mit einem ein-
 zigen Wort zusammenfassen, so kommt allein der Begriff der *Gerechtigkeit* in Fra-
 ge.«⁹

Daher stellt sich für eine christliche Theologie in besonderem Maße die
 Frage danach, wie wir theologisch von zugleich Heil *und* Gerechtigkeit
 sprechen können, und zwar so, dass diese tatsächlich und strukturell
 wirklichkeitsverändernd und wirkliche Gerechtigkeit ermöglichend reali-
 siert werden. Denn nur über wirkliche Gerechtigkeit ist eine Rede von
 ›Heil‹ und ›Erlösung‹ plausibel und v.a. heilend wirksam.

Angesichts bleibender Ungerechtigkeit in der Welt stellen sich jedoch
 folgende Fragen: Leistet ›das Christentum‹ in seiner institutionellen Ver-
 fasstheit und Praxis sowie ›die Theologie‹ in ihrem Denken, ihren wissen-
 schaftlichen Konzepten und Methoden wirklich einen Beitrag zu Gerech-
 tigkeit? Oder gibt es nicht auch Orte, wo – entgegen dem eigenen An-
 spruch – vielmehr ein Beitrag zu größerer Ungerechtigkeit geleistet wird
 bzw. ein Beitrag zu mehr Gerechtigkeit verhindert wird? Wie steht es also
 um den Beitrag von Christentum und christlicher Theologie zu Gerech-
 tigkeit bzw. Ungerechtigkeit?

Dieser Ausgangsfrage ging das Bamberger Theologische Forum
 2021/22 am Institut für Katholische Theologie der Otto-Friedrich-Univer-
 sität Bamberg in fünf Vorträgen nach. Dabei wurden z.B. folgende Fragen
 diskutiert:

- Trägt kirchliches Handeln nicht vielmehr zu Ungleichheit und Diskri-
 minierung in Bezug auf Gender und die sexuelle Orientierung bei,
 z.B. in der Frage nach der Rolle der Frau in der Kirche oder der Seg-
 nung gleichgeschlechtlicher Paare?

⁹ Crüsemann 2004, 52.

- Verfestigt der »dritte Weg« der katholischen Soziallehre die weltweit ungleich verteilten Eigentumsverhältnisse nicht noch mehr? Trägt auch Theologie (un-)bewusst dazu bei oder gibt es alternative theologische Entwürfe hin zu einer sozioökonomisch gerechteren Welt?
- Ermangelt es dem Christentum insgesamt einer deutlichen Kritik an der Zerstörung der Umwelt oder motiviert christlicher Glaube bzw. Theologie zu ökologisch gerechterem Handeln?
- Beschränkt sich pastorales Handeln im Grunde auf die bürgerliche Normalbiographie oder gibt es pastorale Formen, die sich besonders den »Rändern« der Gesellschaft zuwenden?
- Inwiefern trägt das Christentum zu Gerechtigkeit und/oder Ungerechtigkeit bei? Und wie könnte es im besten Fall zu Gerechtigkeit beitragen?

Im Rahmen der Vorträge des Bamberger Theologischen Forums und über diese Vorträge hinaus ist ein Sammelband mit ganz unterschiedlichen Beiträgen zur Frage nach dem Beitrag des Christentums zu Gerechtigkeit und zu Ungerechtigkeit entstanden. Diese Beiträge sollen im Folgenden überblicksartig skizziert werden.

Themenfelder biblisch-theologischer Gerechtigkeitsfragen

Alexander Schmitt fragt in seinem Beitrag grundlegend nach der Möglichkeit und Notwendigkeit sozialkritischer Lesarten biblischer Texte. Für ihn fragen diese die sozialpolitischen Machtmatrizen sowie Ungerechtigkeiten in biblischen Texten und deren Interpretationen kritisch an, legen befreiende Potentiale der Texte frei und nehmen auf diese Weise ganz spezifisch an einer theologisch (Reich Gottes) sowie mitmenschlich motivierten Befreiungspraxis zu einem »Mehr« an Leben und Gerechtigkeit teil. Auf poststrukturalistischer und befreiungsethischer Basis plädiert Schmitt für die automatische und notwendige Gesellschaftlichkeit und Politizität jeder biblischen Exegese. Jede vermeintlich »neutrale« Exegese läuft stets Gefahr, diskriminierende Stereotypen sowie problematische epistemische Muster zu reproduzieren, die als Form symbolischer Gewalt auch zu weiteren Formen von Gewalt führen können und oft genug auch tatsächlich führen. Weil damit (bewusst oder unbewusst) der gesell-

schaftspolitische *status quo* legitimiert sowie affirmiert wird und die Gründe für Gewalt und Ungerechtigkeit verschleiert werden können, steht jede Exegese ohne einen dezidiert normativ-ethischen Anspruch und ohne das Bewusstsein der je eigenen Gesellschaftlichkeit und Politizität unter prinzipiellem Ideologieverdacht. Dieses auf diese Weise systematisch begründete Paradigma »sozialkritische Exegese« führt Schmitt in den verschiedenen Ausprägungen sozialkritischer Exegesen weiter aus und zeigt auf, wie dieses Paradigma aus der Sicht unterschiedlicher (Un-)Gerechtigkeitsdimensionen konkrete exegetische Gestalt gewinnt.

Kathrin Gies beginnt mit der grundlegenden bibelhermeneutischen Feststellung, dass biblische Texte einerseits, was ihren Entstehungskontext betrifft, durchaus die – aus unserer heutigen Sicht – ungerechten Strukturen ihres Kontextes durchscheinen lassen, aber auch für Freiheit und Gerechtigkeit eintreten. Andererseits lassen sich biblische Texte, was ihre Deutungen betrifft, durch ihre grundsätzliche Deutungsoffenheit sehr verschieden interpretieren und sehr unterschiedlich für die aktive Gestaltung der Welt in Anspruch nehmen. Am Beispiel der Frage nach Geschlechtergerechtigkeit in den beiden biblischen Schöpfungserzählungen sowie 1 Kor 11,2–16 und deren Auslegungsgeschichte fragt Gies danach, wie diese Texte so gelesen werden können, dass sie gerechte gesellschaftliche Strukturen befördern. Sie geht der Frage nach, ob diese Lesart das bloße Resultat hermeneutischer Beliebigkeit darstellt. So gibt es ›Texte‹ nicht unabhängig von ihrer Lektüre/Deutung; Lektüre/Deutung gibt es nicht unabhängig von der soziokulturellen Kontextualisierung des:r Deutenden. In der Konsequenz muss daher von einer Pluralität von Lektüren gesprochen und die Unabschließbarkeit bibelhermeneutischer Deutungsprozesse hervorgehoben werden. Dabei bleibt jede Deutung an den diskursiven Auslegungskontext der auslegenden Gruppe gebunden. Zumindest die Menschenrechte sind jedoch als kriteriologische Mindestnorm bei jeder Deutung zu berücksichtigen.

Lena Janneck und **Alexander Schmitt** fragen im Zusammenhang mit Jes 19,16–25 nach der dekolonialen Wende der Theologie und der Notwendigkeit sowie Praxis einer dekolonialen Exegese. Sie charakterisieren das dekoloniale Projekt als Fundamentalkritik an der epistemischen und praktischen gewalttätigen Selbstuniversalisierung der europäischen Moderne. Den dialektischen Gegenpol dieser Moderne bildet dabei die ›Kolonialität‹, unter der die moderne/koloniale Herrschaftslogik zu verstehen

ist. Im Anschluss an diese Überlegungen befragen Janneck/Schmitt Jes 19,16–25 auf dessen koloniale und dekoloniale Implikationen. Zum Einen erkennen sie in diesem Text dekoloniale Ansätze, insofern mit diesem Text das biblische Israel seine eigene Universalität relativiert, ohne sein besonderes YHWH-Verhältnis aufzugeben. Der Text lässt den Versuch erkennen, neben Israel auch andere Völker als ›Gottesvölker‹ anzuerkennen. Auch wenn der Text damit wichtige dekoloniale Impulse setzt, spiegelt er gleichzeitig koloniale Muster seines Entstehungskontextes wider und kann die Andersheit der anderen Völker nicht voll anerkennen. Eine dekoloniale Exegese müsse sich daher mit diesen beiden Aspekten biblischer Texte kritisch auseinandersetzen: Anerkennende Analyse der dekolonialen Ansätze bei gleichzeitiger kritischer Offenlegung der kolonialen Momente der Texte. Eine solche Exegese bildet damit einen zentralen Teil einer »erkenntnistheoretischen Entkolonialisierung der Theologie« (Enrique Dussel) hin zu einem Mehr an globaler Gerechtigkeit.

Martin Ebner beginnt seinen Beitrag mit der Feststellung, dass die sozialkritischen Gerechtigkeitsvorstellungen in Neuem und Altem/Erstem Testament im kirchlichen Bewusstsein letztlich nicht als Maßstab einer jesuanisch-christlichen Gerechtigkeitsethik Eingang gefunden haben. Dabei spielen die Gerechtigkeit in sozioökonomischem, juridischem, ethischem und theologischem Sinn sowie die »Gerechtigkeit Gottes« in den Texten eine sehr zentrale Rolle. Einige dieser durchaus provozierenden Gerechtigkeitsvorstellungen analysiert Ebner hinsichtlich ihrer Subversivität am Beispiel einiger neutestamentlicher Bibeltex-te, deren subversive Gerechtigkeitsverständnisse den damals sowie heute vorherrschenden alltäglichen Gerechtigkeitsvorstellungen störend entgegensteht. Aus diesen subversiven Gerechtigkeitsvorstellungen lassen sich Ebner zufolge »durchaus Prinzipien entnehmen, die einen Richtungssinn, ja geradezu Standards jesuanisch-christlicher Gerechtigkeit etablieren lassen«. So lassen sich gängige Ungerechtigkeitszustände und -vorstellungen aktiv durchkreuzen und können zu einer neuen, gerechteren Form des Zusammenlebens führen.

Simon Steinberger befragt in seinem Beitrag die Oberammergauer Passionsspiele 2022 aus einer christodramatischen Perspektive nach ihren Vorstellungen und Umsetzungen der Frage nach Gerechtigkeit. Dazu nimmt sein Beitrag seinen Ausgangspunkt bei der (von Hans Urs von Balthasar stammenden) theodramatischen Einsicht, dass mit der Mensch-

werdung Gottes in Jesus Christus Gott selbst Akteur des heils-(und damit gerechtigkeits-)bedeutsamen ›Spiels‹ auf der Welt und unter den Menschen geworden ist. Theaterinszenierungen wie die Oberammergauer Passionsspiele können dabei als transzendierende (Re-)Inszenierungen und ›sinnhafte‹ Deutungen der noch nicht erschlossenen Bedeutungsaspekte des Offenbarungsgeheimnisses und seiner heilsrelevanten Gerechtigkeitsfrage verstanden werden. Es bildet eine »Projektionsfläche« für die Frage nach Darstellung und Bedeutung von Heil und Gerechtigkeit, auch und besonders der christlichen Vorstellung von der Menschwerdung Gottes. Das dramatische Spiel lässt sich damit zugleich im »Horizont der Daseinserhellung« analog zum Kultischen und stets offen für neue christodramatische Bedeutungserschließungen verstehen. Was Gerechtigkeit und die göttliche Heilszusage also abstrakt und konkret bedeuten, muss immer wieder neu eröffnet und (re-)inszeniert werden.

Themenfelder systematisch- und praktisch-theologischer Gerechtigkeitsfragen

Christiane Florin analysiert über den machtmisbräuchlichen und dadurch gewaltförmigen Prozess der ›Platzanweisung‹ die vom katholischen Amt immer wieder reproduzierte Geschlechterhierarchie zwischen (klerikalen) Männern und (nicht-klerikalen) Frauen. Sie kritisiert die ideologische Rede davon, dass im kirchlichen Binnenraum nicht Macht, sondern vielmehr ›Dienst‹ die praktische Maßgabe und konkrete Realität sei, als Verschleierung der Macht- und Diskriminierungsförmigkeit des hierarchischen Geschlechterverhältnisses. Es gibt Florin zufolge allerdings auch Frauen, die diese Platzanweisungs-Argumentation selbst (aus ganz unterschiedlichen Gründen) übernehmen – »ko-klerikale Platzanweiserinnen«. Diese platzanweisende Diskriminierung stellt sich also als komplexes strukturelles kirchliches Problem dar, das Ausgrenzung, Diskriminierung und Leid erzeugt. Diese Logik gründet für das kirchliche Amt dabei metaphysisch auf dem Axiom der grundlegenden qualitativen ›Andersartigkeit‹ von Frauen und Männern, aus der sich für das Amt die Rollenasymmetrie ableiten lasse. Neben der Analyse wendet Florin in ihren Ausführungen bewusst den Sprachmodus des Spottes, des Sarkasmus

und der Ironie an. Es ist dabei ihr Anliegen, mit Hilfe dieses Sprachmodus einerseits die vermeintlich selbstverständlichen und selbststimmunzierenden Machtverhältnisse zu entlarven, zu stören sowie anzufragen und andererseits Bewusstsein und Wachsamkeit für Diskriminierung zu schaffen sowie gegen diese Widerstand zu erzeugen.

Thomas Laubach beginnt seinen Beitrag mit der Feststellung, dass Gerechtigkeit zwar im Kontext sozialen Handelns ein Grundprinzip der Sozialethik darstellt, gleichzeitig aber angesichts der individuaethischen Engführung der theologisch-ethischen Thematisierung von Sexualität hierbei keine Berücksichtigung findet. Die soziopolitischen Diskussionen um den Zusammenhang von Geschlecht/Sexualität und Diskriminierung, v.a. in intersektioneller Perspektive, zeigen jedoch sehr deutlich den sozialen Charakter von Sexualität und Geschlecht sowie den integralen Zusammenhang dieser mit der Gerechtigkeitsfrage. Von dieser Situation ausgehend analysiert Laubach zum Einen die »Erfahrungen und Vorstellungen von Theologiestudierenden zu Beziehung und Partnerschaft und die Bedeutung, die Gerechtigkeit in ihnen spielt«. Zum Anderen setzt er sich mit zwei aktuellen Ansätzen (Amia Srinivasan und Margaret A. Farley) auseinander, in denen v.a. der politische und strukturelle Aspekt von Begehren und Sexualität im Zusammenhang mit der Gerechtigkeitsfrage thematisiert wird. Srinivasans Ansatz kreist um die Einsicht in die zutiefst soziopolitische (und nicht einfach individuelle) Dimension und Intersektionalität des sexuellen Begehrens. Für Farley bildet Gerechtigkeit einen zentralen Reflexionspunkt der sexualethischen Reflexion und formuliert damit »eine Neuausrichtung der normativen Reflexion auf Sexualität unter dem Prinzip der Gerechtigkeit«. In diesem Sinn stellt die menschliche Sexualität ein besonderes Feld von (Un-)Gerechtigkeit dar. Besonders ein romantisierender/idealisierender Zugang, der abstrakt auf ›Liebe‹ rekurriert, verkennt die prekäre und gesellschaftliche Dimension der Sexualität.

Die Frage nach ökologischer Gerechtigkeit aus christlicher Sicht stellt **Markus Vogt** auf der Basis eines menschenrechtlich fundierten Ansatzes ökologischer Gerechtigkeit, der zugleich das Postulat der Gleichheit sowie intergenerationelle Aspekte berücksichtigt. Zum Einen müssen dabei die mit ökologischer Gerechtigkeit verbundenen Ansprüche und Pflichten verbindlich präzisiert, akteur:innenspezifisch eingegrenzt, freiheitlich pluralisiert und letztlich auch strukturell verankert werden. Zum Anderen

steht die Frage nach ökologischer Gerechtigkeit vor der Herausforderung, sich im Spannungsfeld zwischen Normen der Gleichheit und Verteilungsgerechtigkeit (relationale Perspektive) und menschenrechtlichen Mindestanforderungen für eine menschenwürdige Existenz (absolute Perspektive) zu verorten. In diesem Spannungsfeld vermittelt Vogt die beiden Perspektiven durch eine handlungstheoretische Differenzierung des Gleichheitsbegriffs, die eine Anknüpfung an die aristotelische Gerechtigkeitstheorie ermöglicht. In seinem Beitrag thematisiert Vogt schließlich »Brennpunkte ökologischer Gerechtigkeit«, indem er anhand der aristotelischen Gerechtigkeitsdimensionen verschiedene ökologische Konflikte bzw. Verteilungsprinzipien diskutiert: (1) Rechte gemäß dem Subjektstatus; (2) Rechte gemäß menschenrechtlich bedingter Bedürfnisse; (3) Rechte gemäß der jeweiligen Leistung in Marktprozessen des wechselseitigen Gebens und Nehmens.

Kuno Füssel fragt danach, wie heute überhaupt noch angesichts der Gottesvergessenheit, der Unterdrückung und des Leids in einer postmodernen, global-kapitalistischen Welt von Gott geredet werden könne. Für ihn kann die Gottesfrage nur in einem »gesellschaftlichen Theorie-Praxis-Zusammenhang, der nicht nur ihre Vorbedingung, sondern ihr Verhandlungsgegenstand wird«, neu verhandelt werden. Er plädiert dabei für ein »Bündnis zwischen Historischem Materialismus und Theologie« und möchte dabei zeigen, dass eine prophetische Rede von Gott dadurch erneuert werden kann, dass man methodisch bei einer radikalen Religionskritik sowie einer konsequenten Kapitalismuskritik beginnt. Denn bei beiden Kritiken handelt es sich um »die Einheit der Kritik einer Wirklichkeit, die umgestoßen werden muss«. Man gelangt damit zu einer Theorie-Praxis-Verknüpfung, deren Basis und Zielpunkt der kategorische Imperativ der Abschaffung aller Verhältnisse darstellt, »in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist«, wie es Marx in seiner Einleitung zur *Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie* formuliert. In Anschluss an Franz Josef Hinkelammert bezeichnet er diese Form der praxeologischen Verknüpfung als »Humanismus der Praxis«. Eine besondere Rolle spielt dabei das Bekenntnis zum Exodus-Gott als eines Gottes der Befreiung aus Sklaverei und Unterdrückung.

Der Beitrag von **Michelle Becka** beginnt mit der These, dass es in der Praxis des Justizvollzugs im Zusammenhang mit der Frage nach Gerechtigkeit auch und besonders um die Gerechtigkeit für die Täter:innen ge-

hen muss. Im Zentrum dieser Gerechtigkeit steht v.a. die Resozialisierung der Täter:innen. Dass dieses Gerechtigkeitsparadigma in Justizvollzugsanstalten oftmals mehr theoretischer Anspruch als praktische Wirklichkeit ist, hat auch und besonders strukturelle Gründe, z.B. wenn dem Sicherheitsaspekt eine deutlich größere Priorisierung als der Resozialisierung eingeräumt wird. Die Haftbedingungen bleiben damit ein prekäres Moment des Strafvollzugs. Der Beitrag geht dabei der Frage nach, wie im Kontext einer Justizvollzugsanstalt diakonisches Handeln, besonders auch unter den Bedingungen struktureller Ungerechtigkeit, möglich ist und gelingen kann. Dabei spielen neben der strukturell-institutionellen auch politische, gesellschaftliche und individuelle Faktoren eine entscheidende Rolle. Auch und besonders aus christlicher Sicht muss man sich den Gefängnissen als »Abweichungsheterotopien« stellen und in diakonischer Praxis zu einem Ort der wirklichen Gerechtigkeit transformieren.

Das Bamberger Theologische Forum und dieser Sammelband wären ohne Mithilfe einer Vielzahl an Personen so nicht möglich gewesen. Daher möchten wir uns an dieser Stelle bei all denen bedanken, die uns bei der Durchführung der Ringvorlesungsreihe tatkräftig unterstützt haben, besonders bei unserer Kooperationspartnerin, der Katholischen Erwachsenenbildung im Erzbistum Bamberg e.V. und Dr. Agnes Rosenhauer, die bei der Organisation mitgewirkt und die Finanzierung der Vorlesungsreihe übernommen haben, sowie bei Gertrud Böhnlein, Timo Doleschal und Saskia Fischer.

Literatur

- Chancel, Lucas / Piketty, Thomas / Saez, Emmanuel / Zucman, Gabriel
2022 World Inequality Report 2022, hg. vom World Inequality Lab, online: https://wir2022.wid.world/www-site/uploads/2022/03/0098-21_WIL_RIM_RAPPORT_A4.pdf.
- Crüsemann, Frank
2004 Rettung und Selbstverantwortung, in: Ders.: (Hg.): Maßstab: Tora. Israels Weisung für christliche Ethik, Gütersloh, 2. Auflage, 49–56.

Grebmer, Klaus von / Bernstein, Jill / Wiemers, Miriam et al.

- 2022 Welthunger-Index 2022. Transformation der Ernährungssysteme und lokale Governance, hg. von der Welthungerhilfe und Concern Worldwide, Bonn/Dublin, online:
www.globalhungerindex.org/pdf/de/2022.pdf.

Oxfam

- 2015 Extreme Carbon Inequality. Why the Paris climate deal must put the poorest, lowest emitting and most vulnerable people first (Oxfam Media Briefing 02.12.2015), online:
<https://oxfamlibrary.openrepository.com/bitstream/handle/10546/582545/mb-extreme-carbon-inequality-021215-en.pdf>.

Shukla, Priyadarshi R. / Skea, Jim / Reisinger, Andy

- 2022 Climate Change 2022. Mitigation of Climate Change. Working Group III Contribution to the Sixth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change. Summary for Policymakers, hg. vom Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC), online:
www.ipcc.ch/report/ar6/wg3/downloads/report/IPCC_AR6_WGIII_SPM.pdf.